

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Stund- und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Für unbedingte Einsendung der Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Rückblick auf das Kaisermanöver.

(Schluß.)

Wenn das Auftreten der Infanterie den Ansprüchen des Krieges mit geringen Ausnahmen entsprach, so darf man das gleiche auch von der Tätigkeit der Artillerie behaupten, in ihren beiden Abarten der Feldartillerie und der schweren Artillerie des Feldheeres.

Im allgemeinen waren die Stellungen der Batterien so gut gewählt, daß man sie auch mit dem Auge nur schwer und manchmal gar nicht erkennen konnte. Das ist übrigens eine während des Gefechtes in ziemlich ausgebreiteter Weise wiederholt sich. Im Ernstfalle werden sie nicht nur die Auffstellung der verdeckten Batterien feststellen und durch Schüsse machen müssen, sondern sie werden sich auch von Zeit zu Zeit vergewissern, wie die Wirkung der eigenen Batterien auf die gegnerische Artillerie gewesen ist. In deren zeitweiliger Schwärze ist natürlich noch kein Beweis einer beträchtlichen Schädigung. Es fragt sich, ob der Artillerieleitung einer Division nicht ein Flieger während des Gefechtes dauernd oder doch zeitweise zuzuteilen wäre. Eine solche Forderung könnte um so dringender sein, als z. B. von der französischen Artillerie ein kriegerisches Auftreten mit Sicherheit zu erwarten ist — wie man sie denn überhaupt als einen unbedingt gleichwertigen Gegner wird anrechnen müssen. Es heißt daher, daß aller Mittel zu bedienen, die der unfrigen einen gewissen Vorsprung sichern könnten. Die Artilleriepatrouille wird während des Gefechtes nicht immer erhebliche Dienste leisten können, ihre Telefonverbindung mit der Zeitung wiederholt unmöglich und immer unsicher sein.

Nur sehr schwer läßt sich die Feuerkraft der Artillerie im Wandel beurteilen; der Berichterstatter ist dazu sehr selten in der Lage; die Schiedsrichter allein, und auch sie oft zu spät können eine richtige Ansicht bilden. Und doch ist das richtigste Mittel, sich von Infanterie und Artillerie das schiedsrichterliche Urteil für den Ausgang des Gefechtes. Darum ist es aber auch notwendig, daß beide Waffengattungen in jedem Augenblicke des Gefechtes wissen, ob und in welchem Maße sie unter feindlicher Waffengewalt stehen. Nur so kann im Frieden der harmonische Zusammenhang beider Waffen geübt werden, der uns den Sieg in den Zukunftsschlachten verbürgen soll. Die Nachrichten durch die Schiedsrichter reichen dazu nicht aus; die Truppe muß es möglichst in unschätzbaren, wie ihre Lage im Ernstfalle wäre. Für den Truppiere, den Hauptmann, den Leutnant, den gemeinen Mann selbst werden die Gefechte des Friedens dadurch an Interesse und also an Verheerlichkeit gewinnen, das ganze Verfahren wird notwendig immer kriegerischer werden. Darum sollten wir mit aller Energie es anstreben, daß die beschlossene Truppe nicht nur sieht, welche Waffengattung dem Gegner gegenüber wird, sondern daß das Feuer sich gerade auf sie selbst richtet. Mit Spiegelinstrumenten, Visirlinien oder auf irgendeine Weise muß dies schließlich zu erreichen sein. Die Verträge dafür sollten nicht aufhören.

Im Interesse des kriegsgemäßen Verlaufes wird es auch liegen, wenn man der Infanterie, besonders aber der Artillerie, mehr Munition zubilligt, als gegenwärtig der Fall ist. Für das Ohr ist heutzutage jedenfalls der Grund der Wirklichkeit noch in keiner Weise berichtigt, und doch ist auch dies nicht unwichtig für die Führung wie für die Truppe. Gelegenheit verdienen sich die Feldbatterien noch auf ihre Schilde allein und verminderten den Schutz des Geländes. Das ist an sich nicht unkriegsgemäß, da es auch im Ernstfalle gelegentlich notwendig werden wird; nur sollte es grundsätzlich auf ein möglichst geringes Maß und im allgemeinen auf einzelne Batterien beschränkt, nicht aber auf ganze Regimenter ausgedehnt werden. Ab und an wird man sogar die Batterien, die dem Infanteriekampf Halt und Heberlegenheit bringen sollen, in ihre Füge, in Ausnahmefällen vielleicht selbst in einzelne Gefechte ziehen müssen. In jedem Falle aber sollte das Auffahren stets so überaus rasch und ungeläufig sein, wie nur möglich geschehen — man weiß nie genau, welche Freuden man dabei erleben wird.

Sie und da hätte die Artillerie vielleicht früher vorgehen können, sei es, um den Angriff des Fußvolkes entschloffen zu unterstützen, sei es zur Verfolgung des abziehenden Gegners. Bei den sehr großen Entfernungen auf einem modernen Schlachtfeld wird dies nur dann gelingen, wenn man entweder von vornherein oder doch sehr frühzeitig einzelne Batterien oder Abteilungen als Infanteriebatterien ausscheidet. Auch in dieser Beziehung wird die Mechanik des Kampfes noch einiger Fortschritte fähig sein.

Ueber das Verhalten der schweren Artillerie des Feldheeres habe ich keine erheblichen Bemerkungen zu machen; sie war verhältnismäßig rasch zur Hand, wo ich sie sah, geschickt aufgestellt, und sie benutzte die Mittel der Feuerleitung in sachgemäßer Weise. Im allgemeinen hat sie sich auf dem Rückzuge auch noch rechtzeitig dem Angriffe der feindlichen Infanterie entzogen. In das Infanteriegefecht würde sie nicht immer entscheidend haben eingreifen können, inwiefern sie die Auffstellung der feindlichen Batterien mit Sicherheit erkannt hat, war nicht festzustellen. Jedenfalls wird die schwere Artillerie immer mehr eine wahre Feldtruppe, und wie wir dürfen darauf rechnen, daß sie auch im Ernstfalle wird rechtzeitig vorgezogen werden können und somit den Artilleriekampf Erfahrungen zu gewinnen, würde es freilich wünschenswert sein, daß die Länge der Marschkolonnen der des Krieges noch mehr als gegenwärtig entspräche. Andererseits darf man freilich damit rechnen, daß alle Entwidlungen und Entscheidungen im Ernstfalle sich noch sehr viel langsamer abspielen werden als im Manöver.

Gade.

Die Situation in Tripolis.

Bis zur gegenwärtigen Stunde hat die italienische Regierung noch immer nicht offiziell mitteilen lassen, daß die Stadt Tripolis von den italienischen Truppen besetzt sei. Die im heutigen Morgenblatt veröffentlichte offizielle Meldung besagt auch nur, daß auf dem Fort Sultania die italienische Flagge gehißt sei, und dieses Außenfort beherrscht zwar die Stadt, liegt aber außerhalb des eigentlichen Stadtbereichs. Einzelne Abteilungen italienischer Marineinfanterie sind ja in die Stadt vorgedrungen zu sein und dort die Situation erforscht zu haben, aber eine wirkliche militärische Okkupation der Stadt ist offenbar noch nicht erfolgt, und es ist, wie wir schon im heutigen Morgenblatt gesagt, um mißlungen sein möglich, daß sie erst nach Eintreffen des italienischen Expeditionskorps erfolgen wird. Die Italiener verfahren mit großer Vorsicht und behaupten absichtlich eine Ueberumpfung durch die jetzt im Innern des Landes folgende türkische Garnison.

Die Besetzung des Forts von Tripolis.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Am 6. Oktober. Die in Tripolis gelandeten italienischen Matrosen fanden, dem „Giornale d'Italia“ zufolge, in dem im Westen der Stadt gelegenen Fort Sultania moderne Geschütze vor. Dieses Fort hatte die Aufgabe, die Kasse zu sichern und das Kabel zu schützen. Das Fort Hamidie, dem der Schutz des Hafens oblag, war nur mit alten, längst außer Gebrauch gehalten Kanonen ausgerüstet, die bei der Verteidigung des Forts wirkungslos blieben. Vor sechs Jahren worden diese aber hatte nun, angeblich auf den Rat deutscher Offiziere, zur Verwendung in dem Fort selbst wegen die aufständischen Kräfte nach dem Meer geschickt.

Die italienische Presse weist einmütig jeden Gedanken an ein Protektorat oder eine andere Formel, die die Souveränität des Sultanats, wenn auch nur nominell, bestehen lasse, zurück. Die „Stampa“ bespricht die Regierung, jeden Druck zurückzuweisen, den die mit der Türkei befreundeten Mächte in diesem Sinne ausüben können. Das italienische Volk würde mit äußerster Strenge die Staatsmänner verurteilen, die es wagen würden, einen solchen Druck von seiten Englands oder Deutschlands hinzunehmen. Man muß rasch handeln, um zwischen Italien und die europäische Diplomatie eine vollkommene Zäsur zu stellen. Eine offizielle Note der „Tribuna“ wiederholt kategorisch, Italien denke nicht daran und habe niemals daran gedacht, die Ruhe der europäischen Türkei zu bedrohen. Das Blatt schreibt: Wir sind nicht so unvorsichtig und naiv, daß wir unser höchstes Ziel, die Besetzung von Tripolis, durch die Erregung von Anfeindungen auf dem Balkan in Gefahr stellen können.

Die Wirkung des Bombardements.

Die Wirkung des Bombardements.

Eine Depesche des M. T. A. aus Dehbat an der tunesischen Grenze meldet vom gestrigen Tage: Die feindlichen Geschütze haben in Tripolis verhältnismäßig wenig Schaden angerichtet. Das Haus des deutschen Dragomans wurde schwer beschädigt. Es befinden sich noch 4000 Europäer in der Stadt. (?) Sechs ein Strenge schwer verletzt. Die Deutschen sind wohlhabend. Die Muselmanen verhalten sich unruhig und beten, daß das Bombardement nicht wiederholt werden möge. (Die Zahl der in Tripolis lebenden Deutschen ist, wie unser Korrespondent in Tripolis erst vor kurzem berichtet, äußerst gering.) Aus Sfax in Tunis wird berichtet, daß gestern wieder drei türkische Offiziere von Sfax aus vergeblich den Versuch unternahmen, nach Tripolis zu gelangen. Sie sahen sich zur Rückkehr nach Sfax genötigt.

Die Mobilisierung in Ithessalien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Am 6. Oktober. Von diesen Grenzpunkten werden Zusammenziehungen von türkischen Truppen gemeldet. Die griechische Regierung will weitere Mitteilungen über die Mobilisierung der Truppen abwarten und beabsichtigt für den Fall eines weiteren Aufgebots von türkischen Reservetruppen, noch heute die ganze Division von Ithessalien zu mobilisieren. Man bezeichnet hier den Anmarsch als Führer des Heeres, das im Notfall zur Aktion berufen sein dürfte.

Eine Meldung der offiziellen Agence d'Albano zufolge wird in Athen der Einberufung der Reservisten zweier Bataillone, die zur Bewachung der Grenze von Epirus bestimmt sind, keine Bedeutung beigegeben. Die Türkei habe in dem Vilajet Janina der Reservisten von zweiwöchentlich Bataillonen zu den Fahnen einberufen, während Griechenland nur die beiden Bataillone eingezogen habe. Das französische die friedlichen Absichten der hellenischen Regierung. Das Kabinett in Athen habe den Mächten von den von Griechenland getroffenen militärischen Maßnahmen Mitteilung gemacht. Die Agence d'Albano veröffentlicht weiter folgende Erklärung: Wir sind ermächtigt, in der entscheidendsten Weise die Meldung der Agence d'Albano als unzuverlässig zu bezeichnen, nach der zwei Bataillone unter dem Befehl hellenischer Offiziere zwischen Janina und Pindus sowie zwischen der hellenischen Küste und dem griechischen Gebiet einmarschieren. Es ist allgemein bekannt, daß die Küstengebiete das genannte Gebiet ständig verheeren und der griechischen Bevölkerung das Leben unmöglich machen, da die ottomanischen Behörden nicht den Willen zeigen oder unfähig sind, sie zu verfolgen. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die gesamte Mobilisierung in der europäischen Türkei schon Divisionen

umfasse. In Anatolien habe keine Mobilisierung, sondern nur eine Verschiebung der aktiven Truppen aus dem Innern nach den Eisenbahnen stattgefunden.

Das geheimnisvolle Schiff.

(Von unserem Korrespondenten.)

Am 28. September. Der nachstehende Bericht unseres Korrespondenten in Tripolis dürfte ein besonderes Interesse erregen. Es ist, soweit wir bemerkt haben, bisher kein Brief oder Bericht, der die Zustände in der Stadt nach der Ueberwindung des italienischen Ultimatum — das heißt also nach dem 28. September — schilderte, an die Öffentlichkeit gelangt. Die Redaktion.

Ich bewohne ein Haus außerhalb der Stadt Tripolis, eine ganz kleine halbe Stunde von ihr entfernt in der Gasse, die sich östlich von Tripolis zwölf bis fünfzehn Kilometer weit am Meere entlang hinzieht wie ein dünner Streifen, zwei bis drei Kilometer breit.

Gestern hatte ich mich zur Neugierde zweimal nach der Stadt begeben, ohne etwas Besonderes zu hören. Als ich zum dritten Male hinging, fielen mir zuerst die vielen Polizeipatrouillen auf, die die Vorstädte und die Stadt in allen Richtungen durchstreuzten. Kein Polizeiwagen wählte sich ein Menschenstrom nordwärts zu einem kleinen Tor, das zum Meere führt. An der Nordseite der Stadt liegen zwischen dem Meer und den Befestigungen hohe Felsen, von denen man eine weite Aussicht auf das Meer hat. Nach diesen Felsen, auf denen die katholischen Friedhöfe sich befinden, kränkten die Menschen. Weit draußen am Horizont sollte ein Schiff sichtbar sein. Ein Kriegsschiff (hier sagt man eine „Jergata“, das ist Jergata), ein Handelschiff? das war die Frage, die die Menge befragte und die ganze Stadt aufregte.

Die Leute sahen schon, wie Tripolis bombardiert wurde, hörten schon die Bomben und Granaten pfeifen, und eine große Furcht ergriff sie. Bei den Juden war die Furcht zuerst ausgebrochen, als vor einigen Tagen die italienischen Jettunen Nachrichten brachten, daß man die Stadt an der Mitternacht angegriffen. Vorhandener sind nicht geflohen, aber erregt waren auch sie. Vor dem italienischen Generalkonsulat fanden große Gruppen von Italienern, melancholisch, gedrückt, fast nur flüsternd — nichts von dem lebhaften Geschwätzen und dem lauten Sprechen und Schreien, das sie sonst auszeichnet. Sie konnten auf sich nicht das Sprichwort anwenden: Ein gutes Gewissen ist ein gutes Brustweissen.

Was für ein Schiff es aber war, konnte niemand bestimmen. Die meisten sahen überhaupt nichts. Die Menschenmenge auf dem Felsen wurde immer größer und lebhafter, besonders als die Regierungsbüreaus geschloffen wurden und die jungen Beamten gruppenweise dahingogen. Hoch über der Menge auf den Wällen fand eine türkische Schildwache, nicht, wie sie oft tun, hin und her marschierend, sondern wie festgenagelt. Trännte der junge Soldat von seiner fernem Heimat, daß er an seine Fatma? Oalt auch ihm das Bild:

Wenn ich ...
So einmal ich auf stiller Nacht,
Dann denk ich an mein fernes Lieb,
Ob es mir wohl und treu verbleibet ...

Die Malfektolonie, die die zahlreichste ist in Tripolis, hatte eine Anordnung an den englischen Generalkonsul geschickt, um ihn zu fragen, was sie tun sollte, abreisen oder bleiben. Sie erhielten zur Antwort, bis jetzt liegt nichts vor, das irgendeine Anlaß zur Abreise geben könnte. Wer abreisen wollte, möge abreisen, wer bleiben wollte, möge bleiben.

Ich ging dann zu Krabern und Türken. Ich fand einige sonst recht ruhige Leute ziemlich aufgeregt und gegen die Italiener erbittert. Ein Werber (nicht Kraber) aus der Stadt Gladames hatte vom hohen Minaret einer Moschee — wir würden bei uns sagen von einem Kirchturm — das Schiff lange beobachtet. Es habe einen westlichen Kurs gehabt, habe sich dann aber plötzlich nach Norden gewendet. Ein nach Neapeln gehendes Handelschiff würde immer gleichen Kurs innegehalten haben, also handelte es sich wohl um ein Kriegsschiff. Ein Türke sagte, das deutsche Konsulat habe telegraphiert und angefragt, was sie sich verhalten sollte. Die Antwort habe gelaute, es liege nichts vor, besondere Maßnahmen zu ergreifen.

Bei andringender Nacht noch waren der Strand, die Balkone und die Dächer der Häuser mit Menschen besetzt, die mit Ferngläsern das Meer absuchten.

Vor einigen Tagen kam ein türkischer Dampfer an, der Waffen, Munition und Nahrungsmittel (Weiz, Mehl, Getreide usw.) gebracht hat, aber keine Soldaten. Die Araber von Tripolis haben von neuem nach Konstantinopel an die Regierung telegraphiert, nachdem ihnen die zuletzt angekommenen italienischen Zeitungen überlegt worden waren, und haben angefragt, was sie tun sollten. Sie haben die Antwort erhalten, sie sollten sich ruhig verhalten. Die Regierung setze für sie. Der neuernannte Generalgouverneur Behr Sami Bei und der Oberkommandant der Truppen in Tripolis Ibrahim Pascha hätten sich nach Tripolis eingeschifft. Gestern sei unterwegs.

Heute früh 1/2 Uhr wurde Tripolis und die Umgebung plötzlich mit elektrischem Licht überzogen. Das gestern in weitester Ferne bemerkte Schiff war während der Nacht in die allergrößte Nähe der Befestigungen gekommen. Gegen 4 Uhr früh entsetzte es sich wieder, und nun hält es sich wie gestern am fernsten